Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 5

Artikel: Der Mord an unsern Singvögeln

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635209

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

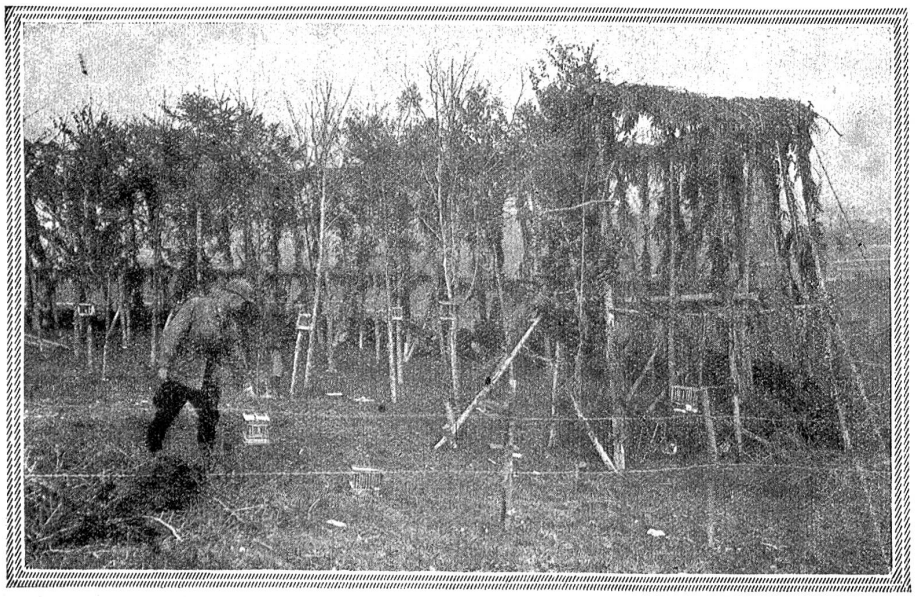
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Die Lockvögel werden in dem vorgetäuschten Wald aufgestellt.

fall. Gar so dumm war die Tante nicht gewesen und hatte wohl gewußt, warum sie den angesehenen, reichen und mit allen guten Familien der Stadt verschwägerten Daniel genommen. Ohne Liebe, nota bene. Die fand sie unnötig, und es war denn auch alles recht und gut gegangen, dank ihrer Nachgiebigkeit und ihrem Takt, wie sie sagte, wenn sie dazu Gelegenheit hatte. Weil der Herr Schwendt ein gutes Tier ist, wie Verene andeutete, und ewig tut, was die Frau Ursula will, und weil sie haben kann, was ihr nötig scheint, darum.

Ursula erklärte ihrem Daniel — zwischen zwei und drei Uhr nachts — kurz den Standpunkt, den sie bei einer etwaigen Heiratsangelegenheit Susannas einnehmen wollte. Die Liebe wurde ausgeschaltet. Der Freundschaft dagegen weiter Spielraum gewährt und die Achtung zum Höhepunkt erhoben. Ein behagliches Vermögen sollte den festen Boden bilden, Familie und Persönlichkeit die vier Wände, die ihr Pflegekind vor jeglicher Sorge, vor Kummer und Leid zu schützen hatten. So wollte sie Susannas Haus bauen und meinte, daß sich dagegen nichts einwenden ließe.

Onkel Daniel war zu müde, um eine andere Ansicht zu äußern. Er hätte auch geschwiegen, wenn er weniger müde gewesen wäre, denn eine lange Erfahrung hatte ihn nachgiebig und mürbe gemacht.

Als er nach strenger und unermüdlicher Arbeit sich zur Ruhe gesetzt, hatte er die Wahl gehabt, sich entweder als Herr in seinem Hause aufzuspielen und dadurch ewig Zänkereien und Unruhe zu haben, oder seine Ursula regieren zu lassen und dafür im Frieden zu leben.

Er hatte sich für den Frieden entschieden und vermißte seinen Herrenstandpunkt gar nicht mehr. Am Stammtisch blieb er der angesehene und sehr gern gehörte Daniel Schwendt, Stadtrat. Was wollte er mehr?

Tante Ursula machte endlich dem Gespräch ein Ende, denn Schwendt antwortete überhaupt nicht mehr, und sie nahm an, daß er auch nicht mehr zuhöre, womit sie recht hatte. — —

Sie zündete die Unschlittkerze an, putzte sie sorgfältig mit der messingenen Lichtputzschere und ging ihrem Daniel voran in sein Schlafzimmer. Dort reichte sie ihm die schwarzseidene Zipfelmütze und das flanellene Nachthemd, steckte ihm das blaue, weißgetüpfelte Taschentuch unter das Kissen und schüttelte darauf seinen Rock zum Fenster hinaus. Darauf ging sie nach diesem denkwürdigen Tag, Susannas erstem Ballfest, mit gutem Gewissen schlafen.

Als sie im Traum Susanna und Bernhard in wallenden Gewändern in eine kleine Kapelle eintreten sah, mit der deutlichen Absicht, sich zu verehelichen, fuhr sie auf und schrie: „Nein, nein", so laut sie konnte.

Der Onkel brummte im Nebenzimmer über die Störung, stöhnte und seufzte und legte sich auf die andere Seite. Da schlief auch Tante Ursula wieder ein. (Forts. folgt.)

Der Mord an unsern Singvögeln.

Letzte sonnige Herbsttage, dann Novemberregen und Kälte. Wir nördlichen Menschen ertragen den Winter, müssen es und können es, durch warme Stuben, Kleidung, Pelze. Für Nahrung ist gesorgt, die Ernte liegt in Scheuern.

Doch schutzlos sind die meisten Singvögel gegen Witterungsunbilden und Nahrungsmangel des Winters. Sie ziehen fort nach dem Süden, um erst bei Eintritt der warmen Witterung in das Brutgebiet zurückzukehren. Bestimmte Zugstraßen benutzen sie. In Deutschland ist der Massenzug an der Kurischen Nehrung berühmt. Zur Hauptzugzeit in unzählbarer Menge ziehen die Finken mit breiter Front in 20—30 Meter Höhe die Kurische Nehrung entlang von Nord nach Süd, meist einen kurzen Lockton ausstoßend, der sich tausend und abertausendmal wiederholt. Dazwischen kommen Flüge von Zeisigen, Lerchen, Heidelerchen, Singdrosseln, Staren. Tiefer ziehen Meisen: Tannen-, auch Blau- und Kohlmeisen. Zwei Meter über dem Boden streichen in ängstlicher Hast winzige Goldhähnchen.

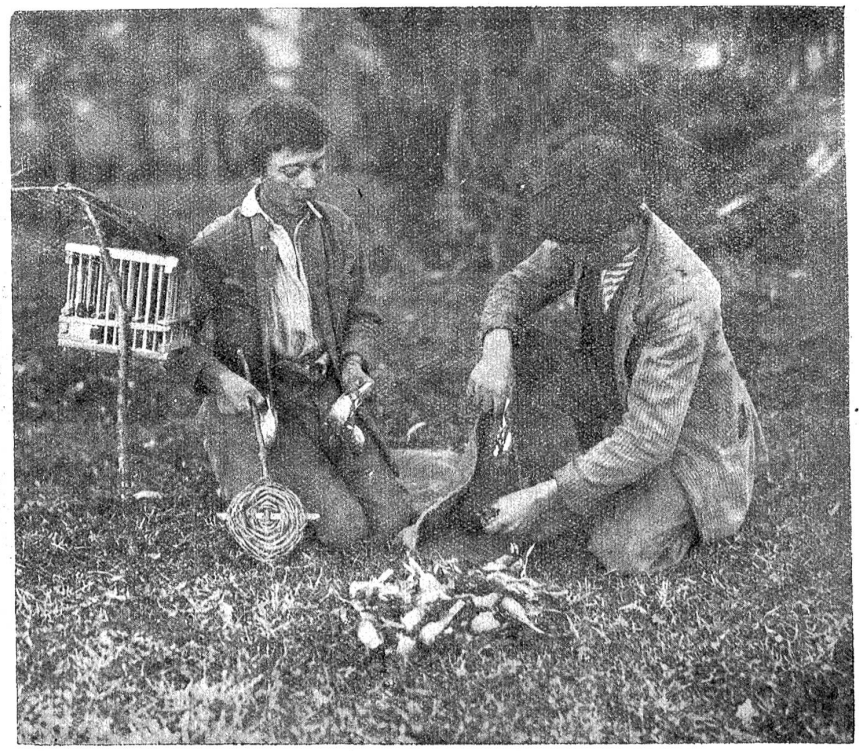
Wohin man am Himmel sieht, erblickt man die rastlos nach Süden fliegenden Vögel. Im Gesichtsfeld sind hundert und mehr gleichzeitig. Tausende fliegen in wenigen Minuten vorbei. Wieviele mögen es erst in 4—5 Stunden sein, denn von 6 Uhr früh bis zwischen 10 und 12 Uhr mittags dauert der starke Zug.

Wohin geht nun dieser unaufhörliche Zug der unzähligen Singvögel? Ueber südeuropäische Landzungen, Balkan, Italien, Spanien führen uralte Wege nach Afrika. Schon in Aegypten bleiben viele Sänger, aber andere treibt es über die Sahara bis nach Südafrika.

Eine Mönchsgrasmücke in Schaffhausen mit einem markierenden Fußring versehen, wurde in Algier gefangen, ein markierter grauer Fliegenfänger zog von Berlin nach Lissabon. Zwei englische Rauchschwalben wurden als Wintergäste in Orange und Natal, Britisch Südafrika gefangen. Tausende von Kilometer werden so jährlich zurückgelegt voller Fährnisse durch Flüge über Meere, wüste Strecken, Wetterkatastrophen und dazu noch bedroht durch planmäßigen Fang und Jagd durch die Menschen. Ungeheuer groß ist ihre Beute. Auf verschiedenste und raffinierteste Weise werden die kleinen reisenden Sänger betört.

Eine künstliche Hecke als wunderschönes Rastplätzchen hergerichtet wird mit Netzen umstellt und da hinein die kleinen Vögel vom Fänger getrieben. Auch mit allen möglichen Schießgewehren wird „Jagd" gemacht. Fußschlingen, Bügeldohnen, das sind Bügel aus Weiden, an denen Roßhaarschlingen und als Köder Ebereschenbeeren befestigt sind, kosten manchem kleinen Vogel das Leben. Zwischen zwei Netzwänden wird Futter ausgestreut und für die durch Lockvögel angezogenen hungrigen Gäste die Netzfalle aufgestellt. Oder man treibt Fang mit dem Käuzchen.

Auf freiem Platz, der von Büschen umgeben ist, wird auf einer Stange ein Käuzchen, Waldkauz oder Steinkauz, gesetzt, an den Fuß wird ein langer Faden gebunden. Aus einem Versteck heraus zieht da öfter der Vogelfänger, um die kleinen Eulen zu Bewegungen zu veranlassen. Rings um sie werden Lockvögel in Käfigen aufgestellt und dazwischen Leimruten gelegt. Gegen ihren Erzfeind nähern sich besonders Meisen, Grasmücken, Rotschwänzchen, selbst Drosseln mit warnenden Rufen und bleiben auf den Leimruten hängen.



Italienische Vogelsteller Das Ergebnis einer Stunde Vogelfang: etwa sechszig Vögel, hauptsächlich Sinken. Der Junge hält eins der üblichen Schlaggeräte zum Töten der Singvögel in der Hand; im Munde hat er eine Pfeife zum Anlocken der Vögel.

Voller Schmerz berichten zuerst in den achtziger Jahren viele deutsche Vogelkenner und Freunde, wie Heinicke und Günther, von solchem vielartigen Massenmord der Zugvögel in Südeuropa. Sechs Zentner Schwalben (gleich 30,000 Stück) wurden an einem Tage in Genua zum Verkauf gebracht. 400,000 Singvögel wurden nach der Stadt Brescia in einem Monat eingeführt und verspeist. 300,000 Drosseln, fast 500,000 Lerchen, über 500,000 Singvögel (zusammen 1½ Millionen) wurden in einem Vierteljahr während einer Zuchtperiode in Nizza verbraucht. Ebenso werden heute noch Millionen kleiner Singvögel in Italien allein gefangen und verzehrt.

In Deutschland ist dem Vogelfang durch das Reichsvogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 ein Ende gemacht. Während der Brutzeit vom 1. März bis zum 1. Oktober ist das Töten und Fangen von Vögeln sowie der Handelsverkehr mit europäischen Arten verboten. Das ganze Jahr sind Meisen, Kleiber, Baumläufer geschützt. Aber darüber hinaus sind neuerdings Polizeiverordnungen in den einzelnen deutschen Staaten erlassen, die den Schutz noch bedeutend ausdehnen, so daß nur die wenigen Vögel, die lebend von Liebhabern gehalten werden, in Deutschland dem Fang unterliegen und seltener werdende Arten durchaus geschützt sind. Da der wirtschaftliche Nutzen allgemein immer mehr bekannt geworden ist, wurde am 19. März 1902 eine internationale Uebereinkunft zum Schutze der für die Landwirtschaft nützlichen Vögel getroffen. Durch politische Ereignisse ist diese jetzt ad acta gelegt. Aber schon immer krankte dieses Uebereinkommen daran, daß Nordafrika, Balkan und Italien ihm nicht beigetreten waren. Dort fanden gerade unsere Sänger auf dem Zuge noch immer, hauptsächlich in Italien, ihren Tod, und manche Schwalbe, die an ihren alten Nistplatz zurückzukehren pflegte, wird im Frühling vergeblich von Mensch und Kind erwartet.

Dr. Lutz-Heck in der „Berliner Woche".

Die schweizerische Vogelwarte.

Von Albert Heß, Bern.

Im April 1924 hat die Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz in Sempach ihre Schweiz. Vogelwarte der Tätigkeit übergeben. Das Wort „Vogelwarte" ist aus dem Sprachgebrauch übernommen worden, es hat sich eingebürgert, aber wer die Sache nicht näher kennt, könnte leicht in Versuchung kommen, sich eine unrichtige Vorstellung dieser Einrichtung zu machen, denn es werden dort nicht etwa Vögel gepflegt (gewartet), noch wird etwa ständig auf die Vögel gewartet.

Deshalb mögen ein paar Worte über das Arbeitsgebiet dieser ornithologischen Anstalt am Orte sein.

Die Beobachtung des Vogelzuges ist vorerst eine der wichtigsten Aufgaben der schweizerischen Vogelwarte in Sempach. Dabei sind zu berücksichtigen: Die Zugzeit der einzelnen Vogelarten (Jahres- und Tageszeit), die Richtung des Zuges, die Art der Wanderung der einzelnen Vogelarten (Stärke der Flüge, Anordnung derselben), Höhe und Schnelligkeit des Fluges, Wind und Witterungsverhältnisse während, vor und nach der Zugzeit, Einflüsse derselben auf den Vogelzug, Rasten und Rückflug der Wanderscharen, Herkunft und Bestimmung der Vögel usw.

Dies geschieht durch Beobachtungen an der Vogelwarte selbst, deshalb ist ein eigenes Häuschen am freien Südufer des Sempachersees erstellt worden, das ein Beobachtungstürmchen aufweist, von welchem aus der See und das ganze Gelände ringsherum überblickt werden kann.

Dann soll die Vogelwarte der Sammelpunkt aller diesbezüglichen Bestrebungen sein. Mitarbeiter liefern ihr die Angaben über ihre Beobachtungen, die dann an der Warte selbst oder durch Fachleute gründlich verarbeitet werden. Ein Netz von zuverlässigen Beobachtern, das sich über das ganze Schweizerland ausdehnt, wird hier die unentbehrliche Hülfe leisten. An geeigneten Orten sollen während der Zugzeit vorübergehend Beobachtungsposten errichtet und besetzt werden.

Als wirksame Mithülfe zur Erforschung des Vogelzuges leitet die Vogelwarte auch die Beringung der Vögel in der Schweiz. Dieselbe hat sich schon gut eingelebt, hat sie doch schon zwölf Jahre lang durch die Gesellschaft von